

Text Samples

EISMÄNNER (deutsch)

von Tomasz Tatum

Taschenbuch / Paperback

Demnächst / Upcoming release...

Published 2015 by

Erstes Kapitel

Nun standen sie beide endlich wie angewurzelt da, dort wo Torsten schon die ganze Zeit hin wollte. Nicht dass es überhaupt jemals einen Wunsch von Natascha war, aber jetzt, in diesem Moment, war es plötzlich gar nicht mehr so schlimm für sie, hier im Museum zu stehen. Sie stand ein wenig abseits und biss sich leicht auf die Unterlippe während sie sich über WhatsApp bei Verena, ihrer besten Freundin, meldete, das iPhone fest im Griff. Ein bisschen nervös war sie trotzdem. Nachdenklich versuchte sie irgendwie, brühwarm aber auch möglichst schonend, zu berichten, was sie nur wenige Minuten vorher in einem Taschenladen namens Rifugio erlebt hatte. Oder, genauer ausgedrückt, was sie gerade dort in Erfahrung gebracht hatte.

Ihr Gatte stand in diesem gleichen Augenblick nur ein paar Meter weiter entfernt. Wahrscheinlich war er leicht ergriffen, oder vielleicht doch nur pseudo-hobbywissenschaftlich interessiert, so genau konnte sie ihn manchmal doch nicht einschätzen, während er immer wieder fasziniert durch die kleine, leicht mit Stirnfett oder Rotz verschmierte Scheibe guckte. Da vor ihm lag Ötzi, tot und wohl sehr steif auf einer schlichten Platte im schummrigen bläulichen Licht, die sensomotorischen Synapsen für alle Ewigkeit schockgefrostet. Torsten ließ seinen Blick immer wieder hastig über die Eisleiche vor ihm schweifen während er seine Position auf der kleinen Stufe vor dem Fenster hartnäckig gegen eine Gruppe von penetrant pubertierenden Girlies verteidigte. Die Mädchen diskutierten ungeduldig und unüberhörbar aufgeregt, ob sie nun gleich Ötzis Schwanz werden sehen können oder doch nicht. Reflexartig, aber auch ein bisschen neugierig geworden durch die lebhaftige Diskussion, die um ihn herum tobte, schaute Torsten kurz aber genau hin um sich zu vergewissern, dass es nicht so war.

„Von wegen! Der Kerl ist ja eigentlich komplett beziehungsunfähig wie er da liegt...“ schoss ihm der traurige Gedanke beim Anblick spontan durch den Kopf. „Wahrscheinlich hätte man es eigentlich gleich ahnen können. So wie er da lag, hätte es auch durchaus Selbstmord sein können. Er ist wohl ein armes Schwein, hat er alles bestimmt so nicht verdient...“

Ötzi war alles inzwischen ziemlich egal, unter anderem auch ob er seine trauriges Schicksal verdient hatte oder nicht. Er lag einfach da und schwieg frostig, dunkel und wachsig glänzend wie einer dieser glücklosen TK-Fische, die im Supermarkt in Plastik verschweißt im Eisblock feilgeboten werden, in so einem Gefrierfach mit gläsernem

Schiebedeckel bei minus achtzehn Grad direkt neben den Spinatwürfeln mit Blubb. Währenddessen plauderten die angereisten Schulklassen aufgewühlt und lautstark durcheinander vor der geriffelten Blechwand seiner kalten Grabkammer im Museum. Ein Mädchen rückte etwas näher heran und schielte über Torstens Schulter.

„He, guck' mal! Ich finde, er sieht irgendwie aus wie unser Mathelehrer!“

Ein zweites Mädchen schob sich an die Scheibe heran um einen Blick zu erhaschen.

„O Mann, ja. Schau mal! Die Zähne sind ja voll ekelig, eh!“

„Stimmt, wie bei Herr Beckmann auch!“

„Guck mal! Den haben sie wohl beim Abholen gefaltet, so wie er da liegt. Dabei ist ihm wohl auch der Schniedel abgefroren!“

„Bei Herrn Beckmann, oder von wem sprichst du gerade?“

Schallendes Gelächter ertönte um Torsten.

„He, ich wette mit euch, da drin könnte man bestimmt auch Pizzas einlagern, oder?“

„Ja toll. Kam aber wohl noch keiner auf die Idee. Der da sieht jedenfalls nicht so aus, eher so als wäre er magersüchtig gewesen oder so was...“

Ein Mädchen rief gellend durch die Gruppe: „Habt ihr das da vorne auf der Tafel gelesen, da steht, dass er Tätowierungen am Rücken hat? Irgendwie so Barcode-ähnlich oder so...“

„Voll geil, gell! Fehlt nur noch dass er auch noch so `nen Steinzeitnagellack in der Tasche dabei hatte?“ kam die Antwort.

„Schwarz wäre cool!“ stimmte das Mädchen neben Torsten zu.

„Da stand auch noch irgendwo drauf, dass er die gleiche Zahnücke hat wie Madonna!“

„Vielleicht sind sie miteinander verwandt! Sie ist doch auch irgendwie italienische Abstammung, oder?“

„Ihr seid alle voll krass! Die kommt doch aus Amerika.“

„Schon, aber da kommt doch niemand ursprünglich her!“

„Vielleicht ist Ötzi dann auch ein Ami?“ meinte eine der Mädchen, die hinter Torsten standen. Alles grölte.

„Du, da hab' ich auch da drüben gelesen, dass ihm ein Rippenpaar fehlt. Aber sag' es bloß nicht weiter, sonst kriegen wir gleich wieder irgendeinen bescheuerten Aufsatz in Reli oder so...“

Dass Torsten und Natascha Wintersenn es überhaupt hierher bis nach Bozen geschafft hatten, grenzte ohnehin schon an ein kleines Wunder. Eigentlich wollte Natascha nämlich nach Mailand. Und nur nach Mailand. Und zwar hauptsächlich, um sich dort eine Handtasche zu kaufen oder, genauer gesagt, um sie sich von Torsten kaufen und anschließend feierlich schenken zu lassen. Natascha betrachtete nämlich diese an und für sich banale Handlung als eine Art symbolische Wiedergutmachung die Torsten ihr verdammt nochmal schuldig war, sowohl für die ewigen Keilereien die er sich mit ihr immer wieder und immer ausgiebiger lieferte als auch dafür, dass sie ihm zuliebe nun schon seit gut vier Jahren in der hessischen Provinz in eine Art sozialer Schockstarre ausharren musste. Anstatt, wie sie es eben sehr gerne gehabt hätte, in Hamburg oder München glücklich zu sein. Düsseldorf wäre ja auch noch als Kompromiss okay gewesen, hatte sie ihm damals noch gesagt, halt ein bisschen *cosmomäßig* sollte es aber schon sein. Aber nein, ihrem Torsten fiel nichts besseres ein als sich einen Job in Frankfurt zu beschaffen und gleichzeitig auch noch für sie beide zu beschließen, dass es sich außerhalb, etwas nördlicher gelegen, nämlich im hessischen Bad Nauheim, nicht sehr weit von dem Ort, wo er groß geworden ist, bestimmt genauso gut lebt wie in der wesentlich teureren Großstadt. Immerhin würden Tarifverträge da verhandelt und Eishockey gespielt. Was sollte also daran bitteschön so verkehrt sein? Da sie allerdings nie auch nur tot über dem Zaun hier hätte hängen wollen, stellte sich für Natascha natürlich nicht wirklich die Frage, ob man hier womöglich gut leben könnte.

„Scheiße...“ dachte sie nur, als sie eines Tages unter den altherwürdigen Bäumen in der weitläufigen Parkanlage stand und auf die dort angebrachten verwitterten Blechschilder starrte. Sie erklärten minutiös, warum man Enten nicht mit altem Brot beglücken dürfte ohne als höchstkriminell einzustufende Umweltsau an den Pranger gestellt zu werden.

Nein, *cosmomäßig* war es hier definitiv nicht.

„Kein Wunder, dass sich Elvis Pressluft nach seiner Armeezeit sich hier nie mehr hat blicken lassen. Oder auch dieser elende arabische Scheich, der sich – weiß der Kuckuck warum!? – einmal hierher verlaufen hat und von dem heute noch die ganzen übriggebliebenen Alten, die es hier nun mal in rauen Mengen gibt, aufgeregt gackern.“

„Hör mal gut zu: Mailand ist einfach zu teuer,“ erwiderte Torsten etwas gequält aber leider nicht sehr überzeugend, als sie eines Abends wieder einmal zusammen saßen und den Versuch unternahmen, gemeinsam ihre Reisepläne zu schmieden.

„Außerdem, wenn's da ganz blöd läuft, klauen sie uns dort womöglich den neuen Wagen oder es kracht einer im Espressoräusch rein. Die Kerle sind doch da alle voll durchgeknallt. Was hältst du von Südtirol?“

„Nix!“ konterte Natascha barsch und schüttelte verneinend den Kopf. Sie hatte nicht wirklich etwas gegen Südtirol. Nur, bei diesem Thema war sie nicht zu Kompromissen aufgelegt. Also wettete sie drauf los:

„Du, da machte meine Oma früher immer Urlaub. Sie erzählte uns immer, da gibt es keine Türken, man kann bedenkenlos alles essen und sie sprechen überall deutsch. Und an jedem Frühstückstisch stehen niedliche kleine bunte Abfalleimer aus Plastik. Mit Blümchenaufklebern. Ohne mich.“

Sie hielt kurz inne, um ihre Ablehnung zu unterstreichen. „Ich sag' dir nur: Milano. Capito?“

„Na ja, da gibt es inzwischen aber auch bestimmt nette Wellness-Hotels,“ versuchte Torsten sich zu rechtfertigen während er in Windeseile weiter irgendwelche Internetseiten am Bildschirm im Sauseschritt durchscrollte und dabei den Cursor fast wie in einem virtuellen Slalom zwischen einem Schwall von bunten Pop-Up-Werbeanzeigen navigierte. Natascha hatte immer etwas gegen seine guten Ideen einzuwenden.

Schon aus Prinzip, fand er.

Weil sie sich meistens rasch als Blödsinn entpuppten, fand sie.

„Wette mit dir, Wellness gab's damals bestimmt noch nicht. Davon abgesehen, deine Oma hätte niemals damit etwas anfangen können. Ist bestimmt gar nicht so schlecht da. Und verdient haben wir es uns allemal, uns es einmal richtig gut gehen zu lassen. Voll mit Verwöhnen und so...“

Natascha seufzte nur leicht missvergnügt, sichtlich angenervt von Torstens Sturheit und Kleingeist, den er immer wieder verlässlich unter Beweis stellte. Besonders wenn es um Sachen ging, die auch mal für Natascha so etwas wie eine Herzensangelegenheit darstellten. Wie ausgerechnet heute, zum Beispiel: Den Erwerb einer klitzekleinen Tasche aus Mailand. Um mehr ging es zunächst einmal nicht. Nachvollziehbar war ja ihr Wunsch, und eigentlich aus Liebe geboren, fand sie. Und verdient hatte sie sich sowas ebenso, dachte sie zudem mürrisch, wenn es Torsten denn immer so ausdrücken musste. Man musste nämlich wissen, dass es für ihn irgendwie immer total wichtig war, dass man sich etwas verdient hat oder aber, wenn einmal alles gründlich daneben lief, dass man sowas eben nicht verdient hat. Womöglich meinte er mit diesem

Gedanken sich selbst von irgendetwas freizusprechen, vielleicht von der Notwendigkeit über sein eigenes Tun und Handeln weiter nachzudenken oder so?

„Weißt du was? Lasst mich heute damit einfach in Ruhe. Ich habe heute Abend keine Lust auf diese permanenten Auseinandersetzungen. Ich gehe jetzt einfach auf einen Drink zu Verena!“ patzte sie dann kurzentschlossen eines Abends nach den inzwischen üblichen und nervigen Diskussionen. Sie stand abrupt auf vom kleinen Sofa im Arbeitszimmer. Nur wenige Augenblicke später konnte Torsten, der weiterhin regungslos vor seinem aufgeklappten Laptop saß und auf den Bildschirm glotzte, hören wie die Haustür hinter ihr ins Schloss fiel und, einige Sekunden danach, wie ihr Auto ansprang und sie rasch die paar Meter aus der Einfahrt rückwärts herausrollte. Die Reifen knisterten leicht als der Wagen über ein handvoll losen Split rollte, der nach dem letzten Winter einfach liegengeblieben war. Dann war es aber wieder absolut still um ihn herum. Er blickte einen Moment lang nachdenklich auf sein blasses Spiegelbild in der schwarzen Fensterscheibe über den Schreibtisch bevor er sich wieder zum Bildschirm drehte und, nachdem er ein paar Sekunden über die jüngste Auseinandersetzung nachgedacht hatte, auf www.bundesliga.de klickte.

Bei Verena in der Wohnung war es an diesem Abend herrlich schön, so angenehm lauschig wie immer. Egal wann Natascha zu Besuch hier erschien, Sarah Vaughan war immer dezent und leise im Hintergrund zu hören und eine regelrechte Armada von strategisch platzierten Kerzen strahlte ein warmes Licht aus um jeden Gast herzlich willkommen zu heißen. Und zwar ohne immer permanent wild zu flackern, wie sie es bei ihr zuhause immer taten weil sie niemals rechtzeitig daran dachte, die Dochte zu kürzen bevor sie die Kerzen anzündete. Die Kerzen trugen dazu bei dass der Raum sich in eine friedliche und auch sinnliche Oase verwandelte, die zuverlässig jeden Alltag oder Auseinandersetzung mit Torsten weit entrückt erscheinen ließ. Hier und da waren ein paar schöne Reisemitbringsel aus Asien und Afrika platziert, ein altes Batikbild oder auch ein paar Nilpferde aus dunkelgrünem Stein, die nun als Türstopper dienten. Oder ein erhabener Buddha, der wohlwollend über das Wohnzimmer wachte. Und, was ihr an Abenden wie diesem besonders gut gefiel, dann nämlich wenn ihr Gatte Torsten sich wieder von seiner anstrengendsten Seite offenbart hatte: Sie konnte sich darauf verlassen, dass immer ein eiskalter Limoncello sowie eine Flasche perfekt gekühlter Weißwein oder Prosecco bei Verena im Kühlschrank bereit lag.

Die beiden Frauen saßen an diesem Abend auf dem Balkon und plauderten stundenlang ruhig miteinander. Alles war still, es rührte sich nichts um sie herum. Der

Himmel hoch über ihnen war undurchdringbar blauschwarz und schien so samtig zu sein wie der Vorhang in einem Opernhaus.

„Na ja, hör’ mal, meine Liebe. Wenn du mich so fragst, ich würde das alles ein bisschen entspannter sehen an deiner Stelle. Bozen kann nämlich auch ziemlich nett sein, das kann ich dir schon aus eigener Erfahrung sagen...“ meinte Verena plötzlich mit einem Gesichtsausdruck, den Natascha vielleicht als bedeutungsschwanger eingeschätzt hätte wenn die Kerze neben ihr just in diesem Moment nicht gerade erloschen wäre. „Und die Tasche, na ja...“

Verena pausierte kurz während sie die Kerze erneut anzündete. „Die kriegst du da bestimmt auch, kann ich mir sehr gut vorstellen.“

„Ja, aber ich wollte eigentlich...“ Natascha versuchte nun vergeblich zu kontern. Sie konnte und wollte Mailand nicht einfach so aufgeben. Kampflös und so. Nie und nimmer.

„Und Fabio auch noch dazu!“ fügte Verena plötzlich hinzu. Dann schwieg sie unvermittelt aber extrem vielsagend.

Die Kerze brannte wieder ruhig vor ihnen.

Es war um diese Zeit ganz still um die beiden Frauen herum. Kein Frosch quackte, keine einzige Grille zirpte, kein Auto war auf der Strasse unterwegs. Verena saß in ihrem Sessel in eine warme Decke gekuschelt und lächelte selig im sanften Kerzenschein vor sich hin. Dabei konnte Natascha sehr genau wahrnehmen, wie für nur einen kurzen Augenblick lang Verenas Gedanken plötzlich ganz weit weg zu sein schienen, abgeschweift in eine andere Zeit, an einen anderen Ort und mit großer Wahrscheinlichkeit auch in ein anderes Bett.

Dann war sie plötzlich aber wieder da. Sie drehte sich etwas nach rechts im Sessel um Natascha besser im Blick zu haben und begann weiter zu erzählen.

„Dieser Fabio, den ich meine, er hat einen Laden in der Via del Portici. Rifugio heißt das Geschäft, glaube ich...“

Sie pausierte.

„Ja, doch. Da jedenfalls in der Innenstadt, da wo es die ganzen Arkaden gibt...“ ergänzte sie leise während sie sich vorbeugte, um die beiden Gläser wieder nachzufüllen. „Glaube mir, Natascha, da wirst du Mailand bestimmt nicht vermissen. Keine Sekunde lang.“

„Häh? Ich meine, wie kommst du denn ausgerechnet darauf? Und warum erzählst du mir überhaupt jetzt von diesem Fabio? Und selbst wenn ich auf so eine Idee einsteigen würde, was meinst du was ich dann bitteschön mit Torsten machen soll?“

fragte Natascha, leicht tipsy und nun plötzlich etwas unsicherer geworden. Sie fuhr fort:

„Ich meine, den gibt's ja immerhin auch noch. Er wäre ja dabei! Er sollte mir ja schließlich die Tasche kaufen, so war's eigentlich mit ihm abgemacht! Auch wenn er es vielleicht bislang noch nicht so ganz verinnerlicht hat...“

„Mädel,“ antwortete Verena entschlossen und ohne auch nur einen Moment zu zögern. „Ich würde dir einfach vorschlagen, du überlegst es dir noch mal in aller Ruhe. Besser, du lässt dir lieber `mal die Tasche von Fabio verkaufen. Davon bin ich persönlich überzeugt. Er soll sich ins Zeug legen und er wird es ganz bestimmt auch tun. Und ich bin fest davon überzeugt, es wird dir mehr Spaß machen. Viel mehr! Schick' Torsten doch einfach zu dieser komischen Leiche, da freut er sich und ich glaube, ihr habt beide was davon!“

Zweites Kapitel

Als sie dann doch endlich in den Kurzurlaub nach Bozen aufbrachen, waren Natascha und Torsten schon bereits etwas mehr als vier Jahre miteinander verheiratet. Ein Paar waren sie, mehr oder weniger wenn man es genau nimmt, allerdings schon vier oder fünf Jahre lang zuvor gewesen. Das mit dem Paarsein war allerdings zeitweise nicht immer ganz so eindeutig einzuschätzen, da Oliver, Nataschas langjähriger und durchaus selbstbewusster Ex, sich nur sehr zögernd von der Bildfläche der Zweisamkeit zu verabschieden bequeme. Solange jedenfalls, bis Torsten sich eines Tages mühselig zu der Einsicht durchrang, dass er nun entweder Natascha heiraten oder Oliver ermorden musste um endlich klare Verhältnisse in seinem Leben zu schaffen. Da beides im ungünstigsten Fall für ihn hätte lebenslanglich bedeuten können, entschied er sich ganz pragmatisch für die Heirat mit Natascha. Im Nachhinein gesehen hatte er dies wohl getan um bei dieser Sackratte namens Oliver ein für allemal klarzustellen, wer von ihnen der richtige Kerl war, wer wirklich ein paar echte *Cahoochies* in der Hose mit sich herum trug und wer nicht. Torsten liebte diesen komischen Begriff, den er vor Jahren im Amerikurlaub kennengelernt hatte, fast so sehr wie seine eigenen *Cahoochies*. Und, abgesehen von der Tatsache, dass sie richtig Klasse aussah, voll hübsch und sexy und so, heiratete er Natascha wohl auch weil er den Gedanken einfach niemals ertragen hätte, dass Oliver bei seinem letzten Todesseufzer womöglich ahnen würde – und Gefallen an dem Gedanken hätte finden können! – dass Torsten,

wenn es für ihn ganz blöd laufen sollte, unendlich viele lange Jahre in einer Gefängniszelle würde verbringen müssen. Eine Gemeinschaftszelle womöglich, zusammen gepfercht mit einem Haufen Betrüger, Mörder, Exhibitionisten und sonstigen Triebtättern, die weder Befürworter des strafvollzugsbedingten Zölibats noch ausnahmslos zwangsläufig Heteros sein müssten. Die zusätzliche Befürchtung, dass er womöglich den Rest seiner Tage oder vielleicht nur fünfzehn Jahre bei guter Führung, was das nun auch immer unter solchen Umständen zu bedeuten vermochte, unter der Fuchtel einer Truppe sadistisch angehauchter Wärter verweilen müsste, die sowohl in ihrem Wesen als auch im Geiste einem Rudel auffällig persperierender Hängebauhschweinchen mit schlecht sitzenden Uniformen glichen, ließ die ansonsten möglicherweise romantische Vorstellung von Totschlag unter Männern im Duell um das Herz einer Frau, egal ob im Affekt geschehen oder eiskalt minutiös geplant, für ihn bei näherer Betrachtung eher ziemlich unattraktiv erscheinen. Nein, so ein trauriges Schicksal hatte er sicherlich nicht verdient. Also entschied er sich darum ganz nüchtern für die Variante „ in guten Zeiten und in schlechten...“ und Natascha sagte tatsächlich, zu seiner anfänglich ziemlich großen Verwunderung, auf der Stelle zu nachdem er sich eines Tages die nötige Courage mittels einer alkohollastigen Druckbetankung verschaffte und sie geradeaus fragte.

Natascha ihrerseits war tatsächlich begeistert. Sie fand die Lösung nämlich insofern auch ziemlich passend, wenn nicht sogar ausdrücklich genial, weil es ihr die perfekte Gelegenheit bot, trotz der Tatsache dass sie von Torstens offenbar alkoholbedingter Gefühlsduselei nur mäßig beeindruckt war, die Beziehung zu Oliver möglichst straf- und schmerzfrei beenden zu können. Und, um bei der Gelegenheit, ein neues Leben als anerkannte Ehefrau, Vegetarierin bzw. Pescatarierin und Expertin für sämtliche bekannte und manchmal auch weniger bekannte mondbedingte Empfindungsstörungen ausleben zu können. Letzteres war ihr sehr wichtig: Der Mond regelte nämlich, hiervon war sie felsenfest überzeugt, ohnehin fast alles was um sie herum geschah. Ob es um erhöhte Unfallgefahr oder Kriminalitätsraten ging, ob es sich um Warzenbehandlungen, Menstruationsstörungen oder die optimale Verdauung von Kohlenhydraten drehte, ein Blick in den Mondkalender genügte und man wusste einfach sofort Bescheid. Mit einer cleveren App die sie kürzlich entdeckt hatte, *Luna+Liebe* oder so ähnlich hieß sie, war es inzwischen sogar problemlos zu sehen, wie mit Hilfe des Mondes nützliche und wichtige Informationen über das Leben und das Schicksal im Allgemeinen sich erschließen und sinnvoll interpretieren ließen.

Wann es beispielsweise ratsam wäre, Gelenke mit Olivenöl einreiben. Oder Stecklinge zu setzen. Oder ob es gerade besser ist, Fußbäder zu machen oder Marmelade zu kochen.

Selbst ein eher kompliziertes Thema wie die Verhütung ließe sich unglaublich einfach gestalten, meinte sie einmal gelesen zu haben, wenn man sich nur konsequent genug nach den Mondphasen richtete wie es die Urvölker seit eh und je taten.

Und das war in ihrer bisherigen Beziehung mit Oliver ohnehin ein extrem heikles Thema für sie gewesen. Solange sie nämlich mit ihm zusammen war, war sie permanent gezwungen mit der Furcht zu leben dass, wenn sie einmal schwanger werden sollte, er sie bestimmt und unverzüglich vor die Tür gesetzt hätte. Ironischerweise wäre es dazu noch wohl ihre eigene gewesen, da er zuletzt bei ihr wohnte. Nun aber, sie wusste es zwar nicht so genau oder rational zu begründen, aber sie war sich ganz sicher, sich darauf verlassen zu können, dass es bei Torsten mit dem Thema anders war: Er war entweder gnadenlos steril, wie er immer zu scherzen pflegte, was aber leider nicht medizinisch ausreichend eindeutig verbürgt war, oder aber zumindest hatte er seine ganzen Heerschaaren von Spermatozoen offenbar so gut im Griff dass sie ihm aufs Wort gehorchten. Wahrscheinlich lag es daran, dass er einfach klug genug war, sich ein Minimum an Basisintelligenz zu eigen zu machen um zumindest ansatzweise im Einklang mit dem Mondkalender zu leben. Und wenn es auch nur deswegen war, weil er nun mit ihr verheiratet war und aus der hieraus resultierenden Verbundenheit, die einen bestimmten Grad an Harmonie mit ihr diesbezüglich gewährleistete! Die Möglichkeit stellte sich jedenfalls durchaus bei tieferem Nachsinnieren wenn man sich nur erlaubte, esoterisch genug angehaucht zu sein. Und immerhin war er ja auch offen für die banalen Botschaften von chinesischen *Fortune Cookies*, was Natascha eigentlich amüsiert ablehnte aber gönnerhaft als Zeichen interpretierte, dass Torsten imstande war, eine übergeordnete Schicksalsfügung zumindest ansatzweise anzuerkennen. Nur, dass eine wirklich wichtige Botschaft auf vorgedruckten kleinen Zettelchen in einem leicht resorbierbaren Kohlenhydratmantel umhüllt gereicht werden konnte, unmittelbar nach dem Genuss von Tsingtao Flaschenbier und Tintenfisch mit sojagetränkter schwarzer Bohnensoße? Da wusste Natascha einfach besser Bescheid: Schicksalsbestimmung musste von Menschen so unbestimmbar, unein角度- und auch unentrinnbar sein wie das Licht oder die Zeit selbst.

Und zum Thema Schwangerschaft und hieraus resultierende Kinder glaubte Natascha von Anfang an über ihren neuen Gatten bestens Bescheid zu wissen, unter anderem auch dass er zwar Kinder irgendwie schon gut leiden konnte aber dennoch keine eigenen wünschte, und wenn es nur deswegen war, weil er wahrscheinlich Windelnwechseln verabscheute und, noch einleuchtender, weil der Nachwuchs ihm womöglich jederzeit und unmittelbar nach dem Genuss eines Hippgläschens voller Apfelmus mit Karotte in seinen funkelneuen Audi kotzen könnte.

Und was meinte der Mond überhaupt dazu? Was hielt das Schicksal für Sie demnächst parat? Sie schaute auf ihr iPhone und las langsam die heutige Botschaft:

„Im Sommer werden Sie eine neue Vertrautheit in Ihrer Beziehung verspüren, es kommt aber aufregend Neues hinzu. Sie werden viel Mühe aufbringen müssen, die Liebe und die von Ihnen gelebte Realität miteinander in Einklang zu bringen. Persönliche Entwicklung und äußere Änderungen gehen Hand in Hand.“

Sie legte das Telefon wieder beiseite und seufzte leise als sie kurz nachdachte: Ach ja, die Arbeit! Mit Blick auf ihre jüngsten Erfahrungen mit Oliver, war es verständlich, dass Natascha ein nachvollziehbares Bedürfnis besaß, auch noch in ihrem neuen Leben ihren Beruf als Referentin bei der Geschäftsführung der städtischen Kurverwaltung weiterführen zu können. Obwohl sie noch nicht ganz fünf Jahre dabei war, lag nun faktisch die Verantwortung für die gesamte Öffentlichkeitsarbeit inzwischen voll bei ihr. Sie machte sich hierüber allerdings keine Illusionen, wohlwissend dass diese Tätigkeit in ihr ganz bestimmt niemals so etwas wie die ganz große Leidenschaft entfachen würde. Dies lag schon allein daran, dass die moderne Welt von ihr das unmögliche Kunststück erwartete, eine semantische Brücke zu errichten zwischen den durchaus sinnvollen und medizinisch adäquaten Einrichtungen des heutigen Gesundheitswesens und einer Welt die, allem Fortschritt zum Trotz, leider immer noch in den Vorstellungen der meisten Menschen mit Thrombosenstrümpfen, Desinfektionsmitteln, künstlichen Gelenken, Arschraketen und Bettpfannen behaftet waren und nicht immer mühelos, ja reflexartig, Assoziationen zu luxuriösen Einöden der Wellness, Entspannung und Haute Cuisine hervorriefen. Es war somit ihre Hauptaufgabe, neben dem Ressort Beschwerdemanagement, die Stadt samt ihre vielfältigen Kliniken als einen Ort ins rechte Licht zu rücken, wohin Menschen, die ohnehin wunschlos glücklich sind, zum Verweilen kommen würden wenn sie einmal in sich das Bedürfnis verspüren sollten, sich vom mondänen Alltagsstress erholen zu müssen. Natascha mochte ihren Job wirklich, aber die Wahrscheinlichkeit, dass halb Hollywood sich nach einer anstrengenden Oscarnacht ausgerechnet hierher in die

hessische Provinz verirren könnte, konnte tatsächlich als überschaubar eingestuft werden. Dies war vielmehr ein Ort wo die überwiegend betagten Gäste, dank der Großzügigkeit von Rentenversicherungen und gesetzlichen Krankenkassen, Gelegenheit bekamen sich beim Frühstück mit herrlichem Taunusblick – genau wie in den von Natascha in Auftrag gegebenen bunten Prospekten – gegenseitig kritisch zu mustern um sich dann selbst schlicht als Hüften, Knie und Wirbelsäulen zu erkennen zu geben und in der großen Genesungsgemeinschaft einzufügen während sie schweigend bei amtlich vorgegebener Tischordnung die portionsgerechte Menge Bienenhonig oder Nutella aus kleinen Einwegplastikschälchen mit Folienbedeckung herauskratzten. Dies war hauptsächlich nützlich als Stärkung für das allseits beliebte Mumienschieben – im Volksmund auch oft noch als Kurschattenjagd bezeichnet. Dennoch fand sie ihre Arbeit voll in Ordnung. Es verlieh ihr doch einen gewissen Stellenwert im Betrieb und sonst auch, und dazu noch ein durchaus zufriedenstellendes Einkommen was ihr wiederum ein ziemlich hohes Grad an Unabhängigkeit beschert hatte. Ihr Beruf war nun einmal ein wesentlicher Teil von ihr und er sollte, wenn die Dinger nach ihrem Willen gingen, auch nicht unter dem neuen Leben mit Torsten leiden. Sie hatte zwar vor der Ehe gelegentlich innegehalten um sich vorzustellen, wie sich das Freisein vielleicht anfühlen würde wenn sie von dem richtigen Partner so etwas wie Unterstützung und Verständnis erhalten würde. Dabei versuchte sie abzuwägen ob sie nicht sogar eines Tages zugunsten einer Familie vielleicht auf die berufliche Unabhängigkeit ganz verzichten könnte.

Die Antwort lautete: Nein.

Hier sah sie überhaupt keinen Anlass zu Veränderung. Die Antwort war vielleicht knapp aber sie war eindeutig nein. Basta! Die Vorstellung von sich als Hausfrau und Mutter behagte ihr überhaupt nicht und Torsten war, wenn sie ganz ehrlich mit sich selbst war, bestimmt nicht der richtige Mann um so etwas in Erwägung zu ziehen. Ein Kind? Na ja, vielleicht. Aber dann nicht unbedingt mit Mann. Nach ihren bisherigen Erfahrungen ging sie sogar so weit in ihrer Vorstellungen, dass sie, wenn sie meinte, der reinen Männlein-Weiblein-Zweisamkeit überdrüssig zu sein, sich genauso gut immer noch dazu entschließen könnte, jederzeit einen Flieger nach Reykjavik zu nehmen um sich dort in einer Klink mit Wikingersperma künstlich befruchten zu lassen. Ganz klar: Eine echte cosmomäßige Frau braucht nicht unbedingt immer einen Typen um sich.

Diese Option hielt sie sich, wie so Vieles, im Hinterkopf einfach offen als nur eine von unzähligen Möglichkeiten eines Lebens mit oder ohne Torsten und sein Faible für seinen Audi RS4 oder wie das Ding denn auch immer hieß.

Und schließlich wusste sie, dass ihr angetrauter Torsten ja auch nicht gänzlich frei von eigenem Ballast mit ihr im Leben unterwegs war. Im gleichen Großhandel für Sanitär- und Heizungszubehör nämlich, irgendwo am Frankfurter Stadtrand gelegen, in dem er inzwischen den gesamten IT-Bereich verantwortete, arbeitete nämlich Carola, seine damalige Freundin aus der Zeit unmittelbar vor Natascha. Torstens Beziehung mit ihr war zwar nicht sehr lange gewesen, dafür aber offenkundig umso prägender und zwar für beide Betroffenen. Natascha war sich zwar ziemlich sicher, dass die beiden nichts Ernstes mehr miteinander hatten, zumindest nicht mit Blick auf Bettgeschichten, gleichzeitig konnte sie aber den Verdacht nicht loswerden, dass Carola es sich vorgenommen hatte, aus Torsten nachträglich eine Art gehirnkastrierten neo-Neanderthaler zu machen, eine Gestalt nach ihren eigenen Vorstellungen geschaffen der es ihr, so vermutete Natascha zähneknirschend und möglicherweise ein Quäntchen gehässig, leichter machte die Trennung von ihm zu akzeptieren in dem sie ihn schrittweise zu einer Art Zombie, aber dennoch zu einem Bruder in ihrem Geiste, verwandelte. Und Torsten, dieser hilflose Trottel, ließ es einfach mit sich geschehen. Carola war zwar schon äußerlich hübsch, das musste Natascha ihr schon zugestehen, und vielleicht irgendwie sogar oberflächlich nett, aber sie war, in Nataschas Augen, in der Seele, in ihrem tiefsten Kern, schlicht unzivilisiert. Sie rauchte wie ein Schlot zum Beispiel. Und sie aß bei jeder Gelegenheit Berge von Fleisch, meist ohne Beilagen und möglichst roh. Natascha konnte es schon schlecht werden wenn sie auch nur an die Rinderherden dachte, die Carola wohl in ihrem Leben bereits vertilgt hatte.

„Wahrscheinlich ist die doofe Ziege bloß dem Hype um diese Atkins-Diät auf den Leim gegangen...“ räsonierte Natascha dann und wann. „Wen würde es wundern?“

Beim Nachdenken gab ihr dieser Gedanken allerdings auch berechtigten Anlass zur Hoffnung, da eben jener Robert Atkins, der geschäftstüchtige Erfinder und Namensgeber dieser scheußlichen fleischfreudigen, proteinlastigen Diät, offenbar auch nicht wirklich der gesündeste Mensch war als der Teufel sich damals in New York seine Seele unverhofft schnappte. Und es gab dazu noch einiges mehr an Carola auszusetzen: Beispielsweise weigerte sie sich eisern ein eigenes Auto zu fahren. Sie tat so, als würde das ganze Theater im Fernsehen oder in der Zeitung um CO₂, Feinstaubbelastung, Verkehrslärm oder Rußpartikel in der Atmosphäre sie überhaupt nichts angehen, sie käme auch so im Leben blendend vorwärts und voran. Soweit Natascha wusste, besaß diese gnadenlos blöde Zicke noch nicht einmal einen Führerschein! Einfach unvorstellbar! Dafür hatte sie aber so eine dämliche BahnCard im Portemonnaie, mit der sie jedem, und scheinbar bei jeder Gelegenheit, stolz vor der

Nase herumwedelte um ihre ach so heilige Verpflichtung gegenüber der Umwelt und ganz speziell der nächsten Generation – die ihr allerdings ansonsten schnurzpiepsegal zu sein schien, da sie keinen Hehl daraus machte, dass sie Kinder ungefähr so gerne mochte wie chronische Bauchschmerzen – ein für allemal zu unterstreichen.

Und, schlimmer noch, sie gab sich so verdammt rational, so sachlich nüchtern, dass sie den Mond noch nicht mal wahrnahm, außer als eine rein astronomische Angelegenheit, einen die Erde stillschweigend- und alleinkreisenden felsigen Himmelskörper ohne jegliche Bedeutung für Leib und Seele. Kein Wasser-, Luft- oder Erdzeichen interessierte sie, es wurden noch nicht mal die Wurzel- oder Blütentage in ihrem Leben in irgendeiner Form wahrgenommen, geschweige denn mitberücksichtigt! Die dumme Kuh würde dem Vollmond nie und nimmer auch nur einen Hauch von Beachtung schenken, selbst wenn er lautstark dröhnend, einer Lawine gleich, die Eingangstreppe vor ihre blutriefende Fleischerei herunter kullern würde. Die Frau war einfach eine blöde Nuss, eine Schlampe, eine Nullnummer, sie war völlig bescheuert! Natascha wusste schon immer, sie würde Carola nie leiden können oder es auch nur wollen. Die doofe Schnalle war bestimmt immer unausgeglichen und säte allenfalls Zwißt. Auch zwischen ihr und Torsten, soviel war ja auch klar.

So wie neulich, als er, seines Zeichens amtlich und ordentlich diplomierter IT-Fachidiot, sich zwischenzeitlich sogar unter Carolas Obhut allmählich zum Experten in Sachen Umwelt und Wasserökonomie heranreifen sah. Ausgerechnet er echauffierte sich darüber, dass Natascha aufgrund der von ihr verantwortungsvoll gelebten überwiegend vegetarischen Ernährungsweise offensichtlich öfter champagnerkorkenähnlichen Stuhlgang produzierte. Diese Feststellung begründete er damit, dass sie regelmäßig, seiner Beurteilung nach, bei jedem Toilettengang wohl mindestens 45 Liter hochwertig reinen Trinkwassers benötigte, um der hartnäckigen Schwimmfähigkeit ihrer Hinterlassenschaften zu trotzen. Dieser Trottel stand eines Tages tatsächlich vor der Klotür und zählte fünf komplette Spülgänge á neun Liter! Und dazu kamen, seinen Berechnungen zu Folge, wahrscheinlich noch Toilettenpapierbahnen von mindestens zehn Metern Länge.

Solche Gemeinheiten, auch wenn sich Natascha innerlich bewusst war, dass sie in Wirklichkeit von dieser miesen Carola heimlich angestiftet wurden, trugen sich nach und nach zusammen. Sie addierten sich solange auf bis Torsten, in Nataschas Augen, keine Alternative mehr hatte als ihr gegenüber eine Art für alle Welt sichtbare

Wiedergutmachung zu leisten, zum Beispiel in der Form einer kleinen Handtasche aus Mailand.